

der kreisel

Schulzeitung des Gymnasiums an der Kurt-Schumacher-Allee



FREIZEIT

DER KREISEL

14. Jahrgang

Nr. 52

Juni 1969

Schulzeitung des Gymnasiums an der Kurt-Schumacher-Allee

Einzelpreis: 60 Pfennig — Jahresabonnement: 3,— DM

Namentlich gezeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion!

Chefredaktion: Alexandra Harloff (12a), Wolfg. Mattfeld (12m)

Kasse: Wolfgang Mattfeld (12m)

Werbung: Anita Felke (12a), Christina Milde (12a)

Zeichnungen: Uta Loske (12a), Dieter Behrendt (12m)

Beratender Lehrer: Herr Rinck

Titelbild: Herr Korte

Girokonto: 10-3188, Die Sparkasse in Bremen

Gesamtherstellung: Druckhaus Schmalfeldt, Bremen

Liebe KREISEL-Leser!

Als wir am Anfang dieses Schuljahres die „kreisel“-Redaktion übernahmen, ahnten wir nicht, wieviel Arbeit in solch einer Schulzeitung steckt. Wir kannten zwar das Gerücht von den schreibfaulen Klassen und von der unangenehmen Situation, keine Ideen mehr zu haben, aber wir waren fest davon überzeugt, daß wir mit etwas gutem Willen und Zeitaufwand lauter eifrige Artikelschreiber finden würden und mit ihnen zusammen einen guten Jahrgang herausgeben könnten. Nicht alle diese Hoffnungen haben sich erfüllt. Gute Schreiber — und vor allem solche, auf die man bei Artikelnot und Zeitdruck zählen kann — lassen sich an unserer Schule offenbar noch schwerer als die vielzitierte Stecknadel im Heuhaufen finden. Wir möchten daher all denen, deren Namen Ihr im „kreisel“ unter den abgedruckten Beiträgen findet, herzlich danken und sie bitten, den Mut nicht zu verlieren, sondern weiterzuschreiben, auch wenn sie manchmal von der allgemeinen Lethargie angesteckt werden sollten.

Wir haben uns bemüht, Euch interessante Themen vorzuschlagen, und dabei immer Raum für zusätzliche Artikel freigelassen. Sicher hat unsere Themenwahl einigen mißfallen, aber wir stehen auf dem Standpunkt: lieber sind wir weniger politisch und weniger aktuell, als daß wir uns aufs Glatteis und an Themen wagen, die wir noch nicht genug durchdacht haben und deshalb nur oberflächlich behandeln und beurteilen können. Wir hoffen, damit wenigstens einen Teil von Euch gut unterhalten und informiert zu haben, und können die Unzufriedenen unter Euch trösten, wenn wir jetzt schon verraten, daß unsere Nachfolger viele neue Ideen haben.

Besonders dankbar sind wir Herrn Rinck, der uns bei der Planung der Ausgaben viel geholfen, die Verbindung zum Lehrerkollegium hergestellt und uns bei leichteren und schwereren Verzweiflungsausbrüchen immer wieder Mut gemacht hat. Unser Dank gilt auch allen Lehrern, die so oft ein Auge zugedrückt haben, wenn wir zu spät zum Unterricht kamen. —

Unsern Nachfolgern wünschen wir viele Einfälle, eifrige Artikelschreiber, viele Anzeigen zur Auffrischung des „kreisel“-Kontos und wohlwollende Leser.

Alexandra Harloff

Arbeitstagung 69 des Schülerringes in Worpswede

Am 14. und 15. Mai führte der Schülerring unseres Gymnasiums seine fast schon zur Tradition gewordene Arbeitsfahrt durch — entgegen den Wünschen von manchen, die solch eine Fahrt für uneffektiv und zeitverschwenderisch halten. Jene, die mit geteilter Meinung nach Worpswede fuhren, wurden angenehm überrascht durch den offensichtlichen Erfolg dieser Fahrt. Nicht zuletzt war diese Fahrt wohl eine der entscheidendsten der letzten Jahre.

Der wohl auffallendste und längst fällige Beschluß war die Entscheidung, den Schülerring unseres Gymnasiums in „Schülervertretung“ umzubenennen. Der Name Schülervertretung wird der Aufgabe und Zielsetzung eher gerecht als der antiquierte alte. Die Schülervertretung wird nun eher als solche erkannt werden und nach außen hin eine Aufwertung erfahren. Ob es bald auch eine innere Aufwertung geben wird, muß die Entwicklung der SMV, oder besser SV in der nächsten Zeit zeigen, Ansätze dazu sind schon in dem Entwurf der neuen Richtlinien zu finden.

Auf der Tagesordnung waren zwei Punkte als vorherrschend vorgesehen: der Entwurf der Schulordnung und die mögliche Differenzierung auf der Oberstufe. Die Schulordnung wurde relativ schnell erledigt. Nach kurzen, aber eingehenden Diskussionen soll beantragt werden, einige Punkte zu ändern oder zu streichen, darunter die Punkte über Milch- und Kakaotrinker, Aufenthaltsorte bei Regen, Ausweisung vor Pausenhelfern. Der wichtigste Antrag ist jedoch der Zusatz der Schlußbestimmungen, denn er beinhaltet, daß diese Schulordnung nur durch Beschluß der Konferenz und der Schülervertretung in und außer Kraft gesetzt werden und geändert bzw. erweitert werden kann. Diesen Antrag durchzubringen ist im Moment vornehmste Aufgabe der Schülervertretung; allerdings darf ein Erfolg nicht überbewertet werden. Leider kam es nicht zu einer Grundsatzdiskussion über Sinn oder Unsinn einer Schulordnung, die sicher viele Aufschlüsse über dieses Thema gebracht hätte. Diese Diskussion muß noch geführt werden, sowohl bei den Schülern als auch bei den Lehrern. Vielleicht muß dazu aber noch der Entscheid des Senators für das Bildungswesen über „Schulzucht und Ordnung“ abgewartet werden.

Zu dem zweiten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Dehning nannte den großen Bedarf an Führungskräften und Spezialisten unserer heutigen Leistungsgesellschaft, den es zu decken gilt. Dazu ist unsere heutige Schule nicht fähig. Eine Reform sähe so aus, daß der Schüler ein größeres Fächerangebot erhält, aus dem er seine Fächer auswählt. Die traditionelle Zweizweigigkeit der Oberstufe müßte also aufgehoben werden. Herr Dehning umschrieb es mit den Worten, daß sich jeder Schüler seinen Zweig selbst bauen könne (wie es schon in Buxtehude, Huckelriede oder Holzminden durchgeführt wird). An Stelle der Haupt- und Nebenfächer gäbe es dann Studien- oder Langfächer und Orientierungs- oder Kurz-

fächer. Herr Dehning betonte noch, daß die Studierfähigkeit nicht durch die Quantität des Wissens, sondern die Fähigkeit der Schüler, richtig und methodisch zu arbeiten, ausgemacht würde. In der anschließenden Diskussion wurde die Frage laut, ob der Schüler vorbehaltlos seinen eigenen Zweig wählen könne und diese Differenzierung nicht eine zu frühe Festlegung des Berufes mit sich brächte. Diese und andere Fragen müssen sicher noch geklärt werden, allerdings wäre die Schülervertretung überfordert, hätte man von ihr schon in Worpswede eine Stellungnahme erwartet. Diese Stellungnahme darf aber nicht versäumt werden, wie dies bei der Einführung der Differenzierung in der Mittelstufe geschah, wo die Schülervertretung nicht ohne ihre Schuld übergangen wurde.

Neben diesen beiden vorgesehenen Punkten erlangte noch ein dritter große Bedeutung, verursacht durch den Antrag einiger Schüler der Klasse 10a. Ausgehend von dem Reformvorschlag des ADS (Aktionsgemeinschaft demokratischer Schüler) wurde die Diskussion bald zu einer Grundsatzdiskussion über die SMV und den Schülerring. Die Effektivität der SMV wurde in Frage gestellt; die Schülervertreter gelangten zu der Erkenntnis ihrer Recht- und Machtlosigkeit, die sicher ihre Berechtigung hat und bei manchen von ihnen Auflösungsgedanken verursachte. Zu einer Auflösung kam es aber nicht — ob glücklicher- oder unglücklicherweise, muß sich noch zeigen. Es kamen auch das mangelnde Interesse und der minimale Idealismus der Schüler zur Sprache. Diesen Makel glaubt man durch mehr Rechte der Schüler überwinden zu können. Diese Meinung fand aber Widerspruch, hauptsächlich von jenen Schülern, von denen man den größten Idealismus erwartet, den Schulsprechern und ihren Referenten. Diese Situation war zu erwarten, die Schüler mußten einfach mit der Zeit erkennen, daß das Konzept der Initiatoren der SMV nach dem Krieg zum Scheitern verurteilt war. In dieser Situation wäre der Glaube, daß die jetzige Form der SMV eigentlich zufriedenstellend und daher endgültig ist, fehl am Platz. Auch diese Diskussion muß fortgesetzt werden, um neue Wege zu finden.

Andere Punkte wie Arbeitsgemeinschaften und Beschäftigung der Unterstufe wurden aus Zeitmangel nicht mehr behandelt. Die Fahrt wurde allerdings etwas unruhlich beendet. Die Haltung der ersten Protokollführerin wurde scharf kritisiert, die Abwahl scheiterte nur an der Zweidrittel-Mehrheitsklausel, sie soll aber nachgeholt werden.

Bei einer Bilanz müßte diese Tagung unbedingt als Erfolg gewertet werden. Endlich hatten die Schülervertreter einmal Zeit, wichtige Themen ausführlich zu diskutieren, und den Diskussionen waren zum ersten Mal Ergebnisse beschieden, die jederzeit eine Wiederholung einer Arbeitstagung rechtfertigen würden.

Thomas Schnepel, Schulsprecher

Arthur Geist

Buchhandlung, Am Wall 161 (neben Harms)



Reichhaltiges Lager von Schul- und Fachbüchern, Landkarten

Zur Reform der Oberstufe

Das deutsche Gymnasium hat sich immer verstanden als eine Schule, die eine Allgemeinbildung vermittelt und zur allgemeinen Studierfähigkeit führt. Das war vor über hundert Jahren bei einem sehr begrenzten Fächerkanon auf der Universität und damit auch auf der Schule möglich. Inzwischen sind aber so viele neue wissenschaftliche Disziplinen entstanden, (z. B. Naturwissenschaften, moderne Fremdsprachen, Psychologie, Soziologie usw.), daß die Schule sie unmöglich alle in ihren Fächerkanon aufnehmen konnte. Dennoch halten noch heute viele an der Vorstellung der Allgemeinbildung und allgemeinen Studierfähigkeit fest. Wie sieht es damit aber praktisch aus?

Vergleichen wir die Bremer Lehrpläne des Alten und Wirtschaftswissenschaftlichen Gymnasiums, der neusprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweige anderer Gymnasien miteinander, so stellen wir fest, daß nur noch drei wissenschaftliche Fächer für alle Schüler verbindlich sind: Deutsch, Gemeinschaftskunde und Mathematik. Dazu kommt noch Sport, ein musisches Fach, sowie mindestens eine Fremdsprache und eine Naturwissenschaft. Im Hinblick auf fachliche Kenntnisse kann man dabei sicher nicht mehr von einer Allgemeinbildung und allgemeinen Studierfähigkeit sprechen.

Aber heißt denn Allgemeinbildung und allgemeine Studierfähigkeit, daß man in möglichst vielen Fächern fast gleichmäßig viel (oder wenig) weiß?

Bei der Allgemeinbildung sollte man den Nachdruck mehr auf Bildung legen, die die Schule und insbesondere das Gymnasium vermitteln soll. Über das, was Bildung ist, gibt es viele umfangreiche Untersuchungen. Der Ausschuß für Erziehungs- und Bildungswesen nennt als Bildungsziel der Schule, daß das Individuum befähigt werden soll, in der ständigen Bemühung zu leben, sich selbst, die Gesellschaft und die Welt zu verstehen und diesem Verständnis gemäß zu handeln. Daß dieses Ziel nur durch bestimmte Fächerkombinationen, wie wir sie auf den verschiedenen Zweigen der Oberstufe haben, zu erreichen sein soll, ist nicht einzusehen.

Und was heißt eigentlich allgemeine Studierfähigkeit? Auch hier sollte man den Nachdruck auf Studierfähigkeit legen, und darunter ist wohl etwa folgendes zu verstehen: Kritisch denken können, fleißig, ausdauernd, selbständig, intellektuell redlich arbeiten können, Exzerpieren und Experimentieren gelernt haben, kurz, sich bestimmte geistige Umgangsformen zu eigen gemacht haben. Auch diese formale Studierfähigkeit ist sicher nicht nur durch bestimmte Fächerkombinationen zu erreichen.

In England hat man daraus eine radikale Konsequenz gezogen: Auf der Oberstufe wählt der Schüler völlig frei nur noch ein, zwei oder drei Fächer (je nach Leistungsfähigkeit). Durch das Eingehen auf die Interessen des einzelnen sollen Begabungen aufgespürt, geweckt und gefördert werden. Damit wird in diesen Fächern zugleich eine beträchtliche Leistungssteigerung erreicht, die wiederum der Förderung der modernen Leistungsgesellschaft entgegenkommt. Man verzichtet weitgehend auf eine Allgemeinbildung (aber nicht auf Bildung) und ganz auf eine sogenannte allgemeine Studierfähigkeit zu gunsten einer erhöhten speziellen und formalen Studierfähigkeit.

Eine solche Einseitigkeit läßt sich jedoch kaum mit unseren Vorstellungen vereinbaren, aber wir sollten einen mutigen Schritt in diese Richtung gehen. In unserem jetzigen System haben wir zu viele Fächer mit einem fast gleich hohen Anspruchsniveau nebeneinander. Dabei kommt z. B. der sprachlich gut Begabte in der Regel nicht zur sprachlichen Höchstleistung, weil er bis zum Abitur Mathematik betreiben muß, und zwar auf einem Niveau, das nur wenig hinter dem des künftigen Mathematikstudenten zurückbleibt, und umgekehrt. Wir sollten konsequenter

als bisher den individuellen Begabungen und Neigungen des Schülers entgegenkommen, und würden dann (durch erhöhte Stundenzahlen in den gewählten Fächern) eine viel bessere Studierfähigkeit erlangen, einmal im Hinblick auf das Wissen in diesen Fächern, und zum anderen, und das ist noch entscheidender, im oben beschriebenen Sinne einer bestimmten geistigen Umgangsform. Diese Studierfähigkeit würde auch dem künftigen Mediziner, Juristen, Archäologen usw. mehr nützen, als wenn er in vielen Fächern vieles hat lernen müssen, was ihn wenig oder gar nicht interessierte. Man kann heute bei uns auf den verschiedenen Zweigen das schriftliche Abitur neben Deutsch und Mathematik in Latein und Griechisch, Englisch und Französisch (bzw. Latein), Englisch und Physik, oder Englisch und Wirtschaftswissenschaften ablegen. Es ist schwer einzusehen, daß nicht andere Kombinationen möglich sein sollen und daß Biologie, Chemie, Philosophie, Musik, Kunst, Religion, Geschichte, Erdkunde u. a. überhaupt nicht als schriftlich geprüfte Fächer zugelassen sind. Man betrachtet sie als „Nebenfächer“, wie wenn es auf diesen Gebieten keine besonderen Begabungen und Neigungen gäbe oder sie für die Bildung und Ausbildung des jungen Menschen nur von untergeordneter Bedeutung wären.

Es sollte dem Schüler die Freiheit des Wählens gewährt werden, so daß er sich seine Fächer, seinen „Zweig“ weitgehend selbst zusammenstellen kann. (Natürlich nur so weit es praktisch überhaupt durchführbar ist). Dabei könnten die jetzt für alle verbindlichen drei wissenschaftlichen Fächer: Deutsch, Gemeinschaftskunde und Mathematik, sowie Sport, ein musisches Fach, eine Fremdsprache und eine Naturwissenschaft verbindlich bleiben, aber es sollte die Möglichkeit bestehen, einige dieser Fächer in einem weniger anspruchsvollen Kursus und u. U. nur bis zum Ende der 12. Klasse zu betreiben. (Für unsere Schule würde das auch eine organische Fortführung der Differenzierung in der Mittelstufe bedeuten.)

Eine solche Individualisierung des Bildungsganges im Hinblick auf die Auswahl der Fächer und die Intensität, mit der man das Fach betreiben möchte, sieht natürlich einige Veränderungen in unserer Schulorganisation nach sich, von denen hier nur zwei angedeutet werden sollen: 1. Die Jahrgangsklassen werden aufgelöst, an ihre Stelle treten Arbeitsgruppen; 2. Ein geschlossener Vormittagsunterrichtsplan ist nicht mehr möglich.

Unsere Schüler würden wie durch die innere so auch durch die daraus folgende äußere Umgestaltung der Oberstufe in vieler Hinsicht viel selbständiger sein können und müssen, sie würden weniger Schüler und mehr Student sein.

Die Frage der Reform der Oberstufe ist heute eines der großen Diskussionsthemen im Rahmen der Bildungspolitik. Auch an unserer Schule hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit diesen Fragen befaßt. Es gilt, alle Konsequenzen, die sich aus den Reformplänen ergeben, zu durchdenken. Wenn man das Grundanliegen bejaht, sollte man bereit sein, mit den Schwierigkeiten zu ringen und u. U. Unannehmlichkeiten und Nachteile in Kauf zu nehmen. Nur so können wir unser Gymnasium weiterentwickeln, damit es seinen Aufgaben heute und morgen gerecht werden kann.

Hans J. Dehning

informationen informationen inform

Alle Arbeitsunterlagen zu der Arbeitstagung in Worpswede, aber auch andere Dokumente, Richtlinien, etc. und die neue Informationsschrift der GSV (Gesamtschülervertretung Bremen) mit interessanten Informationen zur SV, können von allen Schülern bei den Schulsprechern oder im SV-Raum angefordert werden.

Alle Schüler, die Interesse an der Zeitschrift „wir experimentieren“ haben, können sich in dem SV-Raum in die Bestellliste eintragen lassen.

Die GSV macht darauf aufmerksam, daß alle Sitzungen des Plenums öffentlich sind und der Termin für eine Sitzung in den Zeitungen und durch die Schulsprecher bekannt gegeben wird. Alle interessierten Schüler oder solche, die es werden wollen, können dazu erscheinen.

Geteiltes Berlin (Eine wahre Begebenheit)

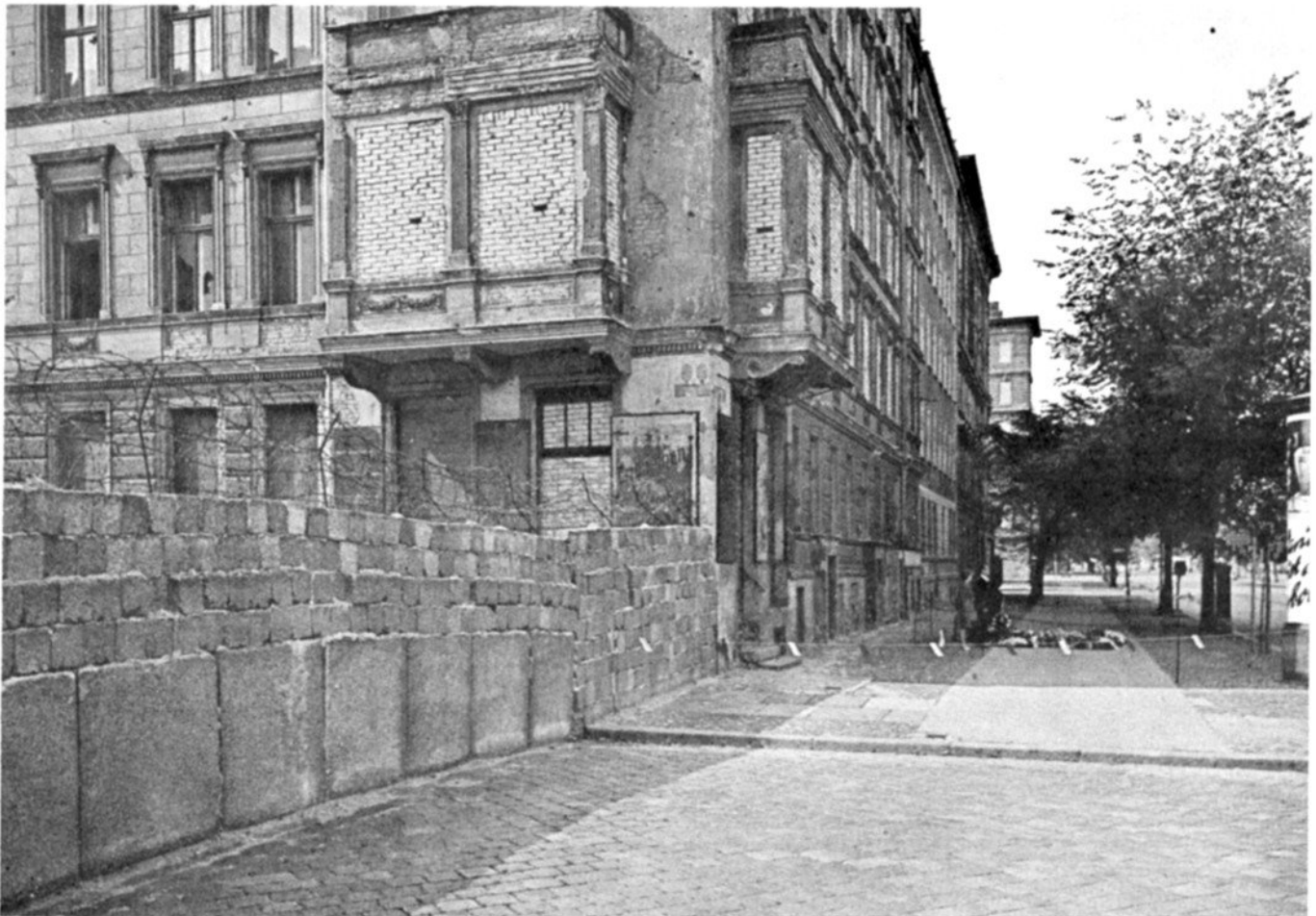
„Hier können wir eigentlich unser letztes Ostgeld ausgeben.“ — „Ja, und wenn's nicht reicht, legen wir noch etwas Westgeld dazu, das wird wohl möglich sein.“ Die beiden Bremer betreten das Mitropa-Restaurant neben dem Bahnhof Friedrichstraße. Einige Plätze sind noch frei, sogar ein ganzer Tisch mit vier Stühlen. Die Garderobenständer sind jedoch überfüllt und hinter den sitzenden Gästen schwer zu erreichen. So legen die beiden ihre Mäntel auf einen der vier Stühle und sitzen noch nicht, als eine Kellnerin unwirsch erklärt: „Hängen Sie doch bitte Ihre Mäntel auf!“ — „Selbstverständlich würden wir das gern tun, aber leider ist es kaum möglich, sehen Sie doch nur mal — Können wir hier mit Westgeld bezahlen?“ — „Ja, gewiß, das können Sie.“ Um der Ermahnung zur Ordnung doch noch nachzukommen, hängt sich die Dame ihren Mantel um die Schultern, während der Herr versucht, seine Garderobe an einem Haken loszuwerden. „Lassen Sie ruhig liegen“, bemerkt höflich die Kellnerin, „ich komme sofort,“ und auf dem Rückweg zum Büfett, „bitte noch einen Augenblick“, und schon ist sie da.

Schulsprecher für 69/70

Da, wie zu erwarten, am Ende dieses Schuljahres auch die Legislaturperiode der Schulsprecher und der Schülervertretung abläuft, sind Neuwahlen erforderlich. Um auch im nächsten Jahr die Arbeit der Schülervertretung zu gewährleisten, bitten die jetzigen Schulsprecher alle interessierten Schüler, sich als Kandidaten für ein Amt in der SV aufstellen zu lassen. Die betreffenden Schüler werden gebeten, sich bei den Schulsprechern oder im SV-Raum zu melden.

„Bitte, je eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen.“ „Sehr gern“, und wenig später steht das Gewünschte vor den Gästen. Ein Platz zum längeren Verweilen ist dieses „Restaurant“ nicht. „Dürfen wir zahlen?“ „4,40 bitte.“ Die letzte Ostmark und einige Groschen werden zusammengelegt, es sind noch 1,80, also noch 2,60 Westgeld dazu. „Vielen Dank“, und gleich darauf ist sie wieder da und fragt: „Darf ich dem Herren einen Kognak oder Weinbrand bringen?“ „Danke, nein!“ — „Ich möchte Ihnen den gern spendieren.“ Verdutzt schauen sich die beiden Westdeutschen an. Kann man, darf man eine solche Bitte abschlagen, annehmen? Was tun? „Sehr freundlich, aber ...“, wie meinen Sie ..., wie soll ich das verstehen . . ., und schon steht der Kognak auf dem Tisch. „Haben Sie vielen Dank, wie kann ich ..., ich würde gern ... auf Ihr Wohl!“ Da ist sie schon wieder weg. Als der Herr zur Garderobe geht, flüstert die Kellnerin der Dame ins Ohr: „Für das Westgeld kann ich mir nun doch einige gute Zigaretten kaufen.“

Hans J. Dehning



Who is Who?

Fortsetzung



Herr Lutz Thoma (St.-Ass.)
Geboren in: Königshorst (bei Berlin)
Studierte in: Berlin (SHFBK)
Fächer: Kunst- und Werkerziehung
Unterrichtet: Kunst- und Werkerziehung
Im Kollegium: seit Herbst 1966



Frau Hildegard Runge (StR.)
Geboren in: Loitz/Westpommern
Studierte in: Greifswald
Fächer: Mathematik, Physik, Chemie, Leibeserziehung
Unterrichtet: Mathematik, Physik, Chemie



Herr Georg Gnida (St.-Ass.)
Geboren in: Klausberg O/S
Studierte in: Kiel
Fächer: Geographie, Leibeserziehung, Chemie, Pädag./Psych.
Unterrichtet: Erdkunde, Leibeserziehung, Chemie
Im Kollegium: seit April 1968



Frl. Renate Stempel (StR.)
Geboren in: Bremen
Studierte in: München, Freiburg, Paris, Hamburg
Fächer: Englisch, Französisch, Kunstgeschichte, Geschichte
Unterrichtet: Englisch, Französisch
Im Kollegium: seit 20. April 1960



Herr Helmut Korte (Ref.)
Geboren in: Hamburg
Studierte in: Berlin (SHFBK)
Fächer: Kunst- und Werkerziehung
Unterrichtet: Kunst- und Werkerziehung
Im Kollegium: seit Dezember 1968



Frl. Birte Stelljes (Lehrerin)
Geboren in: Bremen
Studierte in: Glücksburg
Fächer: Sport, Nadelarbeit
Im Kollegium: seit Dezember 1968



Frau Hede Thust (St.-Ass.)
Geboren in: Meldorf/Holst.
Studierte in: Mainz, Hamburg
Fächer: Kunsterziehung und Textiles Gestalten
Unterrichtet: Kunsterziehung, Textiles Gestalten
Im Kollegium: seit April 1969

In dieser Nummer beenden wir die Serie „Who is Who“. Wir danken allen Lehrern, die uns ein Bild zur Verfügung gestellt haben, für ihre freundliche Unterstützung.

Die Redaktion

Wohin mit der Freizeit?

Es gibt in Bremen sicherlich viele verschiedene Jugendlokale, aber meistens hat jeder von uns sein „Stammlokal“. Dorthin geht er am Wochenende und hört sich dann am Montag in der Schule an, wie es den „anderen“ ergangen ist. Man weiß somit, was der einzelne erlebt hat und wie es in anderen Lokalen ist, aber selbst dagewesen ist man noch nicht. Wieso auch? Man hat ja seine „Berichterstatter“. Und wenn man dann selbst einmal in diese Lokale geht, stellt man fest, daß es dort doch ganz anders ist als man es vom Erzählen her kennt. Dieses „anders“ kann positiv oder auch negativ sein. Auf alle Fälle stellt man fest, daß in diesen Lokalen auch „was los ist“ und daß man eigentlich am Wochenende dort auftauchen könnte.

In Bremen gibt es Lokale für jeden Geschmack und für jedes Temperament. Zum Beispiel der „Twen-Club“. Wer das „high life“, laute, wilde Musik, irre Leute und einen rauhen Ton liebt, geht dorthin. Auch kann man als ständiger „Twen-Gänger“ sicher sein, daß man in puncto Tanzstil immer up-to-date ist. Für Leute, die sich modisch orientieren wollen, ist es ideal. Kostümierungen aller Art setzen den sonst etwas traurigen Raum in ein buntes Licht (wozu die bunten Scheinwerfer auch noch beitragen). Das Schöne ist, daß es einem nicht mal übelgenommen wird, wenn man dem bunten Treiben nur zusieht. Man mag es kaum glauben, aber man kann auch als „modisch-solider“ Typ das kleine Treppchen hinabsteigen, das uns in näheren Kontakt mit den „ganz Guten“ von Bremen bringt.

Wem dies nicht gefällt, der sollte vielleicht mal in die „Lila Eule“ (unter ständigen Eulengängern kurz „Eule“ genannt) gehen, ein

etwas schwer zu überblickender Raum mit vielen Raffinessen wie Treppen bis unter die Decke, auf deren Stufen man den absoluten Überblick hat. Wer gern diskutiert, Filme ansieht (unter anderem auch von den ganz jungen unter den Filmern), Vorträge, Aufrufe und Ansporn zu Reformen, Revolutionen und sonstigen Aktionen miterleben will, kann sicher sein, daß es ihm in der Eule gefällt. Außerdem wird dort ein sehr reichhaltiges Programm geboten, so zum Beispiel am Wochenende verschiedene Beat-, Blues- und Jazz-Gruppen aus England, Frankreich und Deutschland. Dafür muß man aber auch die entsprechenden Preise (maximal 4,50 DM) zahlen, wobei gesagt werden muß, daß man dafür auch einen bescheidenen Wunsch aussprechen darf, nämlich ein Bier oder ein Glas Apfelsaft.

Für Leute, die gerne eine französische Zwiebel Suppe oder eine Pizza essen, ist der „Kleine Olymp“ ideal. Gedämpfte Jazz-Music, Chansons und Folklore sorgen für eine gemütliche Atmosphäre. Rot- und Weißweine werden in stielichten Korbflaschen auf italienisch serviert, und damit wäre die Gemütlichkeit volikommen.

Bis vor einem Jahr waren die Gäste des „Kleinen Olymp“ auf zwei Etagen verteilt. Jetzt beschränkt sich das Lokal auf die untere Etage. Die obere kann man für Klassenfeste und dergleichen mieten. Am Wochenende sind gelegentlich auch Jazzbands zu hören.

Ich habe versucht, euch eine kurze Beschreibung dreier Bremer Jugendlokale zu geben. Das Beste wäre natürlich, ihr würdet selbst einmal hingehen, denn dann wißt ihr vielleicht, wo ihr in Zukunft mit eurer Freizeit bleiben sollt.

Bärbel Kellermann, 10c

Rettet eure Füße! oder die Tanzstunde

Tanzstunde, wie sind eigentlich die Vorstellungen, die sich ein junges Mädchen davon macht? Hoffst sie immer noch, wie einst, als ob man Flöhe im Hemd habe (sprich Beat), doch albem sei. Ich sollte gefälligst mal ordentlich tanzen lernen.

Vielleicht bin ich eine Ausnahme; ich ging nämlich nur hin, weil meine Eltern mir sagten, daß dieses dämliche Rumba-hopse, als ob man Flöhe im Hemd habe (sprich Beat), doch albem sei. Ich sollte gefälligst mal ordentlich tanzen lernen.

Na gut, ich meldete mich auch an. Was mich dann allerdings in der ersten Stunde erwartete, bewahrheitete nur meine dunklen Vorahnungen. Von dem Tanzlehrer wurden wir mit „meine Damen und Herren“ angesprochen. Ich glaube, ich hätte beinahe laut losgelacht. Die Herren und Damen hättet ihr mal sehen müssen! Allerdings, das Lachen verging mir ziemlich bald; als mich die Tanzlehrerin darauf hinwies, daß meine weißen Kniestrümpfe doch nicht so ganz passend seien. Ihr wäre es ja auch früher nie eingefallen, in Rock und Bluse zu erscheinen. Das nächste Mal krepelte ich mir die Ärmel hoch und band ein extra buntes Halstuch um; mich regte dieses vornehme Getue auf! — Beim ersten Tanztee soll man seine bis dahin erworbenen „Künste“ anwenden. Immerhin, man kannte ja schon die Grundschriffe von Marsch, Foxtrott, Blues und Walzer! — Ich werde den Verdacht nicht los, daß die Tanzschulen einen Pakt mit den Herstellern von Fußpflegemitteln geschlossen haben. Ich weiß nicht, wieviele Cremes und Salben ich nach dem Tanztee auf meine demolierten Füße geschmiert habe.

Und dann der Abschlußball! (Beim Mittelball war ich leider nicht, der Tanztee hatte mir zu gut gefallen.) Von seinem Herrn bekommt man einen Blumenstrauß, und ihn beehrt man mit einem weißen Einstecktuch. Mit dem Blumenstrauß in der Hand tanzt man dann die Polonäse. Wiener Walzer durchs Spalier. (Meine armen Nelken tun mir heute noch leid.) Dann soll man seinen Eltern seine Tanzkünste vorführen. Wie man das machen soll, ist mir allerdings heute noch nicht klar, das Tanzen bestand nämlich nur darin, sich vor anderen Füßen in acht zu nehmen. (Ein Hoch dem Beat, wo keiner getreten wird.)

Nun, so schlecht, wie ich sie geschildert habe, ist die Tanzstunde aber auf keinen Fall. Ich habe nämlich gelernt, geschickt anderen Füßen auszuweichen, und das ist doch auch schon viel wert, oder? Man kommt dabei zwar nicht zum Tanzen, aber „gelernt“ hat man es ja, das ist immerhin gut zu wissen. Barbara Karwath, 10b

Warum ich gerne Fußball spiele

Seit den letzten Sommerferien spiele ich bei Werder Bremen Fußball. Obwohl meine Brüder schon seit langem diesen Sport ausüben, konnte ich mich zuerst einfach nicht entschließen, in einen Verein einzutreten. Wahrscheinlich aus Bequemlichkeit. Doch sollte ich mir von meinen kleineren Brüdern immer nachsagen lassen: „Du hast ja überhaupt keine Ahnung vom Fußballspielen!“? Mit der Zeit färbte die Begeisterung meiner Brüder auf mich ab, und — na ja — heute könnte ich mich ohrfeigen, daß ich drei Jahre versäumt habe, Fußball zu spielen. „Kicken“ ist ein ausgezeichneter Ausgleichssport für die „nervenraubende“ Schularbeit.

Man lernt neue Gesichter kennen und bekommt neue Freunde. In unserer Mannschaft entwickelte sich eine gute Kameradschaft,



denn man muß Sieg und Niederlage mit den Kameraden teilen. Falls wir gewinnen, freuen sich die ganze Mannschaft, der Trainer und der Verein. Verlieren wir, na, dann ist geteiltes Leid bekanntlich halbes Leid.

Fußball verlangt eine große Portion Disziplin, denn es ist ja ein Kampfspiel, das nach gewissen Regeln ausgetragen wird. Aber nicht nur im Spiel vor dem Schiedsrichter muß man sich richtig benehmen können, sondern ich als Mitglied einer Einheit muß mich in die Mannschaft eingliedern, beziehungsweise sogar unterordnen.

Früher hatte ich immer den Wunsch, Stürmer zu spielen, um möglichst viele Tore zu schießen und „Ruhm“ zu ernten. Doch als mich mein Trainer einmal auf den Posten des Verteidigers setzte, merkte ich auf einmal, daß es gar nicht darauf ankommt, wer die Tore schießt, sondern nur, daß die Mannschaft in sich geschlossen ist. Jeder ist auf den anderen angewiesen. — Mittlerweile ist der Platz des Verteidigers zu meinem Stammposten geworden.

Doch jetzt habe ich fast nur theoretisches Zeug geschrieben. Das Schönste am Fußballsport, wie wohl bei jeder anderen Sportart auch, ist, daß man Freude daran hat.

Zweimal kommen wir in der Woche zum Training zusammen, und es macht Spaß, hier, wie auch im Punktspiel, das wir jeden Sonntag austragen, zu zeigen, was man alles mit einem runden Lederball anstellen kann.

Jetzt sparen wir in unserer Mannschaftskasse für eine Fahrt in den Harz, wo wir im Frühjahr zwei Fußballturniere austragen werden. Auch darin liegt der Reiz am Fußballspiel.

Aber beinahe hätte ich das Wichtigste vergessen. Es läßt sich zwar leicht sagen und auch schreiben: „Es kommt nicht auf den Erfolg, sondern auf das Spielen an.“ Aber es ist für mich doch eine gewisse Genugtuung, zu Hause sagen zu können, daß meine Mannschaft in diesem Jahr Herbstmeister geworden ist. —

„Jetzt sollen mir meine Brüder noch einmal kommen, von wegen, ich hätte keine Ahnung!“
Hans-Joachim Liebers, 10a



Inh. Carl Kettenburg

Jeden Sonnabend ab 20 Uhr

★ Tanz ★

Sonntags 16 Uhr Tanz- und Unterhaltungsmusik

ab 20 Uhr

★ Tanz ★

Unser Schnellimbüß ist durchgehend
von 10-24 Uhr geöffnet

Amateurfunker in aller Welt

Wenn ich abends nach Hause komme, schalte ich zuerst meinen Kurzwellenempfänger ein. Mein guter alter „Anton“, ein Veteran unter den Kurzwellenempfängern, macht mir den ganzen Amateurfunkverkehr zugänglich. Heute abend bin ich besonders am „20-Meter-Band“ interessiert. Nach dem Aufheizen der Röhren ertönt aus dem Kopfhörer die Stimme eines Brasilianers: „... cq 20, cq 20, cq 20 meter, this is Papa Yankee one Alfa Kilo with cp 20, please come.“ Nach diesem allgemeinen Anruf wird es wieder für einen Moment stiller auf der Frequenz, doch das Kurzwellenrauschen wird jetzt von der Stimme eines tschechischen Amateurs unterbrochen: „This is Oskar Kilo one Foxtrott Bravo Viktor calling PY 1 AK, I am very glad to hear you and a good evening to you. The name here is Joe, Juliett Oskar echo and the QTH is Sasava, I'll spell it for you Sierra Alfa Sierra Alfa Viktor Alfa, jour report is 5 and 9, a very strong signal. So back to you, OK 1 FBV and PY 1 AK.“ Während ich die Verbindung in mein Logbuch eintrage, höre ich noch, daß der Brasilianer in Rio de Janeiro wohnt, dann schalte ich meinen Empfänger ab, schreibe noch eine QSL-Karte, eine sogenannte Empfangsbestätigungskarte aus und mache mich auf den Weg zum Jugendheim Wehrschloß. Hier findet jeden Freitag eine Zusammenkunft der Jugendlichen des „Deutschen Amateur Radio Clubs“ statt. Es werden Technik-Kurse, Morse-Kurse und Bastel-Abende veran-

staltet. So haben wir zum Beispiel schon Radios, Prüfsender, Verstärker und Netzteile zusammengebaut. An manchen Abenden bringt auch ein lizenzierter Amateur seine Station mit, und dann „fahren wir QSO's“, d. h. wir tätigen Verbindungen mit anderen Stationen.

Abschließend kann ich sagen, daß ich genau so viel Spaß mit meinem Hobby habe wie andere, die z. B. Briefmarken sammeln.
Jürgen Maly, 9a

Der Briefmarkensammler

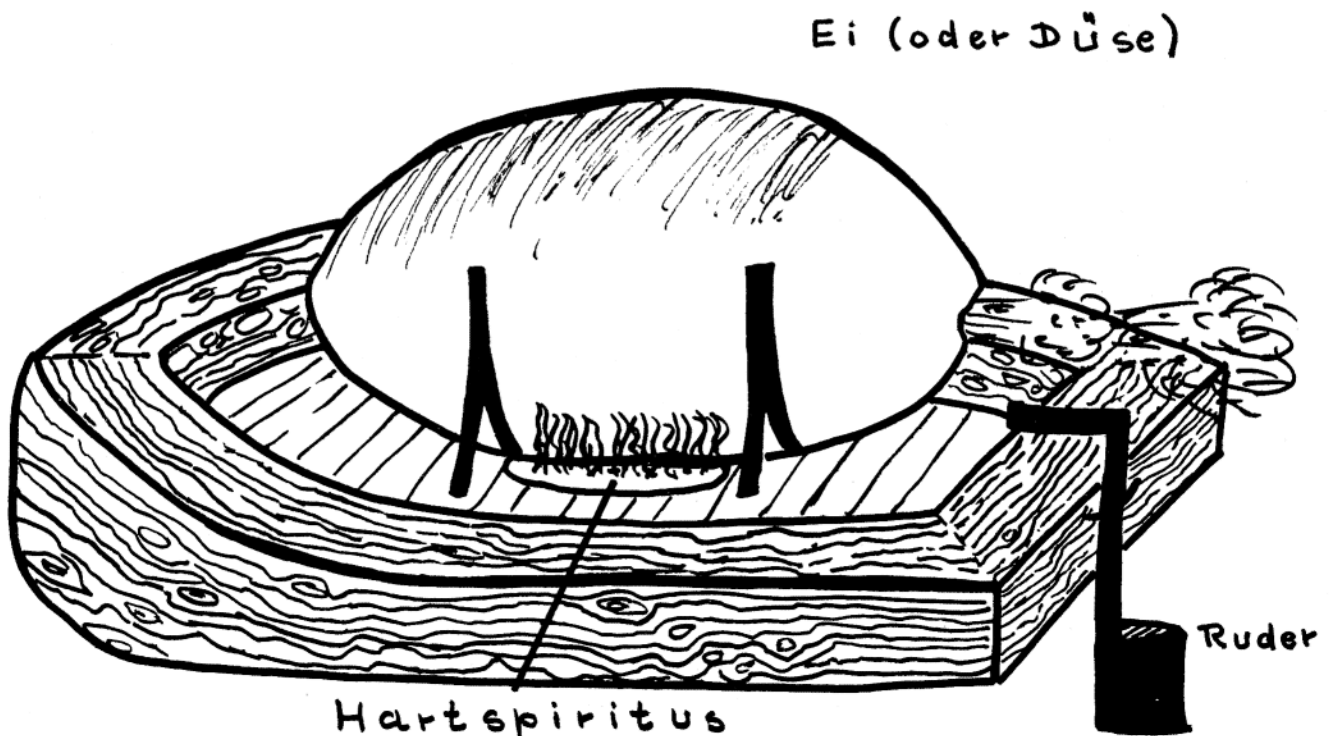
Es war ein regnerischer Tag. Ich fragte meinen Freund, ob er nicht Lust hätte, Briefmarken zu tauschen. Er war damit einverstanden.

Wir holten eine große Schüssel mit warmem Wasser. Dann lösten wir die Marken von dem Kuvert. Wir löschten und preßten sie, bis sie getrocknet waren. Dann sortierten wir sie nach Ländern, Erdteilen und Jahrgängen. Es gibt Alben, in die man die Briefmarken einklebt. Aus den Katalogen kann man den Wert der Marken feststellen.
Thorsten Bretschneider und Thomas Boueke, 5d

Das Düsenboot

Dieses Düsenboot ist ein Boot mit Düsenantrieb, das wenig kostet. Dazu braucht man einen Bootskörper, zwei Träger aus Draht, ein ausgeblasenes Ei, einen Blechnapf, ein Ruder, das festgestellt ist, und etwas Hartspiritus.

Auf ein Boot kommen zwei Drahtständer für das Ei. Wenn es ausgeblasen ist, wird das Ei an einem Ende verschlossen und zur Hälfte mit Wasser gefüllt. Das Ei wird dann auf die Ständer gelegt. Dahinter wird der Blechnapf gelegt, der mit Hartspiritus gefüllt ist. Schließlich wird das Ruder noch angebracht. Dann wird der Hartspiritus angezündet. Das Boot zischt dann durch die Gegend, da das Wasser verdampft. Wolfram Kaiser, 7a



DIE FEDER SCHREIBT FÜR EUCH

Die Beatles sind dagegen Waisenknaben

Die **MOTHERS OF INVENTION** (wörtlich übersetzt: Mütter der Erfindung). Die Musik der Mothers of Invention will aber mehr sein als nur Musik. Sie will eine Weltanschauung sein, ein Aufschrei gegen die Bürokratie und gegen die Sattheit der Spießbürger. „Freak out“ nennen die Mothers ihren Sound. „Freak out“, das heißt völlig frei sein, nicht gebunden sein an irgendwelche Regeln und Gesetze, nicht in der Musik, nicht im Leben.

FRANK ZAPPA, geboren am 21. Dezember 1940 in Baltimore, Maryland, gründete die Mothers of Invention Mitte 1966. Mit ungefähr 14 Jahren begann er, intensiv Musik zu hören. Größtenteils hörte er Rhythm & Blues Musik, kaufte sich aber gleichzeitig auch Alben mit klassischer Musik. Das erste Album, was er hatte, waren die kompletten Werke von **EDGAR VARÈSE**. Als nächstes kaufte er „Rites of Spring“. Danach hat er sich nichts mehr angeschafft, was weniger dissonant klang als diese beiden Alben. Er war immer irgendwie unbefriedigt, wenn er Sachen von Mozart

aber schiefging. Frank Zappa begann dann eine Filmmusik mit dem Titel „Cpt. Beefheart versus the Grunt People“ zu schreiben, hatte aber nicht genug Geld, den dazugehörigen Film zu drehen. Schließlich nahm Cpt. Beefheart von den Suits eine Platte auf, die aber ein Schlag ins Wasser wurde. Seit dieser Zeit gibt es eine Art freundschaftlichen Konkurrenzkampf zwischen Cpt. Beefheart und den Mothers of Invention. Die Mothers wurden ausgewählt aus dem Minderwertigsten der musikalischen Erreichbarkeit. Die meisten „Folks“ hatten in kleinen Clubs um Pomona herum gespielt. In erster Linie hatte Frank Zappa eine Rhythm & Blues Band, und sie verdienten ihre Brötchen durch Spielen solch verehrter Nummern wie „Midnight hour“ und „Louis Louis“. Zur gleichen Zeit versuchte Frank, die anderen Musiker etwas neuere, originellere Sachen zu lehren; aber das war zum Anfang ein ziemlicher Kampf, denn die musikalischen und technischen Fähigkeiten der Musiker waren damals nicht sehr groß. Nachdem er einige dieser „Unfähigen“ aus der Band hinauskomplimentiert hatte, versuchte er stän-



oder Beethoven hörte. Das hinterließ natürlich immense Löcher in seinem musikalischen Hintergrund, die ihm aber halfen, den Weg zu formen, der den heutigen Sound der Mothers darstellt. Frank Zappa begann auf dem Schlagzeug in einer Rhythm & Blues Band, die den Namen „The Ramblers“ hatte. Das war in San Diego. Als er San Diego verließ, gründete er seine erste eigene Gruppe, die „Blackouts“, die sich später „Captain Beefheart and his magic band“ nannte und heute noch besteht. Zwischenzeitlich ging er nach Los Angeles, sparte etwas Geld und schrieb einige Filmmusiken. Er kaufte ein Aufnahmestudio, nahm einige Jungen von Beefheart und versuchte eine neue Gruppe, die „Suits“ zu formen, was

dig neue Musiker. Schließlich wurde aus der Band immer mehr eine Art Gesellschaft der Subkultur mit eigenen Mythen, eigener Sprache und eigener Folklore.

Die Zusammensetzung der Gruppe ändert sich ständig, trotzdem möchte ich die letzte Zusammensetzung erwähnen:

FRANK ZAPPA — lead guitar
ROY ESTRADA — bass
RAY COLLINS — lead vocals
JIMMY CARL BLACK — drums
ARTHUR DYRE — drums
DON PRESTON — piano

THAT'S UNDERGROUND

Das Establishment konnte nicht verstehen, was die Mothers of Invention machten, außerdem mochte es die Musik nicht. Das lag wohl daran, daß die Mothers provozierten. Die Leute mochten nicht, was sie über die Regierung und über sie selbst sagten, und auch nicht die Art, wie sie die Lieder brachten. Deshalb versuchte das Establishment, einfach zu übersehen, was sie taten, so zu tun, als ob sie nicht existierten. Die Mothers haben sie dann aber unmißverständlich daran erinnert, daß es sie noch gab, und haben sogar einige Alben verkauft. Die Mothers of Invention haben dann in der USA-Underground Press annonciert. Bisläng produzierten die Mothers für MGM. Jetzt besitzen die Mothers eine Firma, die „Intercontinental Absurdities“. Frank Zappa besitzt mit Herb Cohen, ihrem Manager, die „Bizarre Productions“ und die unabhängige neue Firma „Straight Records“. Mit dem amerikanischen Radio und Fernsehen haben die Mothers schlechte Erfahrungen gemacht. Der US-Rundfunk weigert sich im allgemeinen, die Platten der Mothers zu senden. Es gibt nur wenige Stationen, die ihre Platten spielen, und auch dann nur sehr kurze Partien. Sie bringen nur die Lieder, die sie für sicher halten, die ziemlich bedeutungslos sind, die die Leute nicht aufregen oder stören oder politische Ideen verbreiten. All das wird nicht gesendet. Beim Fernsehen ist man fast genauso. Die Mothers of Invention haben selten Fernsehauftritte. — So, nun aber genug von den Mothers, nur noch schnell ihre Lps:

Freak out! Absolutey free
Lumpy Gravy Part I (Were only in it fort he money)
Lumpy Gravy Part II
Ruben & the Jets
Mothermania (Best of . . .)
Uncle Meat (Soundtrack, double album)

Nun noch etwas über die amerikanische Top-Gruppe STEPPENWOLF. Im Februar 1968 entdeckten die „progressiv rock“ Stationen des amerikanischen Rundfunks die Platte „Sookie Sookie“, und Steppenwolf war geboren. Bevor ihr derzeitiger Produzent Gabriel Mekler ihnen den literarischen Namen Steppenwolf (Hermann Hesse) gab, spielten die Mitglieder der Gruppe in der kanadischen Band „The Sparrow“. Von dieser alten Zusammensetzung liegt in Deutschland jetzt eine Lp mit dem Titel „John Kay & the Spar-

row“ vor. (well worth hearing!) Damit sind wir schon bei den Steppenwolf persönlich. Während einiger Aufnahmen für den Beat-Club (Sookie, Sookie; Born to be wild; Rock me) stellte mir Organist Goldy Mc John (er sieht zur Zeit noch wilder aus als J. Hendrix) die Gruppe vor. Die harte rauchige Stimme, die wir von vielen Liedern her kennen, kommt von John Kay. Ich war sehr überrascht, als Goldy mir sagte, daß John in Pommern geboren wurde, in Hannover aufwuchs und vor 10 Jahren Deutschland



verließ. Mein Erstaunen wuchs, als ich erfuhr, daß auch der Bassist Nick St. Nicholas aus Deutschland stammt, und zwar aus Hamburg. Nick, der jetzt aber die kanadische Staatsangehörigkeit besitzt, spielte einige Zeit bei der amerikanischen Gruppe T. I. M. E. bevor er zu den Steppenwolf stieß. So, nun zu den anderen „guys“. Das Schlagzeug bedient ebenfalls ein Kanadier, Jerry Edminton. Sein Bruder spielt bei der phantastischen kanadischen Band Kensington Market. Vielleicht kennt jemand von Euch ihre erste Lp, die auch in Deutschland erschienen ist. Der einzige Amerikaner der Band ist Michael Monarch (lead guitar). „Born to be wild“ war der erste nationale Erfolg im Mai 1968 und wurde ein Millionen-erfolg. Die zweite Single „Magic carpet ride“ übertraf sogar den Erfolg von „Born to be wild“. Auch dafür bekamen die „Wölfe“ eine goldene Schallplatte. Auch ihre dritte Scheibe „Rock me“ stürmte die nationalen Hitparaden in wenigen Wochen. Ihre neueste Single heißt „It's never too late“, b/w „Happy Birthday“, Die beiden Lieder sind auf ihrer dritten Lp enthalten, und ich kann nur hoffen, daß sie ein Riesenerfolg werden. Für einen Auftritt bekamen sie im letzten Jahr „nur“ \$ 650, heute sind es bereits \$ 10 000. Die „Wölfe“ versuchten sich auch an einer Filmmusik, und zwar schrieben sie (vornehmlich John Kay) einige Stücke für den Film „Candy“. Aber nicht nur ihre Singles wurden Millionen-erfolge, sondern auch ihre drei Lps. Die vierte Lp ist schon in Vorbereitung.

Platten:
(45 rpm) — Born to be wild / Everybodys next one
Magic carpet ride / Sookie, Sookie /
Rock me / Jupiter child

Lps — Steppenwolf
Steppenwolf 2nd
At your birthday party

Bis zum nächsten Mal Eure „progressiv rock“ Feder!

Dolmetscher-Institut Mrs. Betty Heaton

Sprach- und Handelsschule
akademische und nationale Lehrkräfte
Ausbildung zum fremdsprachlichen Korrespondenten

Englisch Französisch Spanisch Russisch

Alle Handelsfächer, Tages- und Abendlehrgänge
Abschlußprüfungen

Bremen Contrescarpe 8A Ruf 3251 69

Tageslehrgänge Beginn: 15. August

Donnerstag, 13,30 Uhr, Foto A. G.

Es hat sich inzwischen herumgesprochen, daß an unserer Schule seit einiger Zeit eine Arbeitsgemeinschaft „Künstlerische Fotografie“ besteht, die von Herrn Korte geleitet wird. Von anfänglich etwa 15 Teilnehmern blieben dann 10 wirklich interessierte, die allerdings ziemlich ahnungslos waren, was das Fotografieren anbetraf. Aber der gute Wille war vorhanden! Ich z. B. habe mich von meiner „idiotensicheren“ Kamera getrennt und mache mir jetzt die Mühe, Belichtungszeit und Blende jedesmal neu einzustellen. Das war der erste Erfolg der Unterrichtsstunden, die uns einen kleinen Einblick in die Theorie, die ja immer am Anfang jeder Praxis steht, ermöglichten. Es ist „unerlässlich“, daß man Aplanaten von Anastigmaten (es handelt sich um Linsen) und panchromatische Filme von orthochromatischen unterscheiden kann, wenn man sich mit der Fotografie beschäftigt.

Wir erkannten auch bald, daß zum Fotografieren doch etwas mehr gehört als nur das Belichten eines Filmstreifens, denn von einem eigenen Foto kann man ja eigentlich erst sprechen, wenn man es auch selbst entwickelt und abzieht. Und genau hier setzen die Schwierigkeiten ein. In der Theorie ist es ja noch ganz einleuchtend, daß man für besonders harte Negative weiches Papier nimmt und man bei doppelter Vergrößerung etwa doppelte Belichtungszeit wählt. Aber die Belichtungszeit ist der springende Punkt beim Gelingen des Positivs.

Bevor man jedoch zum Positivprozeß übergehen kann, hat man ein Geduldsspiel zu absolvieren und starke Nerven zu beweisen. Man muß nämlich den belichteten Film in völliger Dunkelheit in eine Kassette einspulen. Fingerfertigkeit und Tastsinn sind erforderlich. Hier ist zu bemerken, daß dies der einzige Arbeitsgang war, bei dem uns Herr Korte nicht behilflich sein wollte. (Aus Sadismus??)

Um das „künstlerische“ nicht zu kurz kommen zu lassen, suchte sich jeder ein Interessengebiet, mit dem er sich dann länger beschäftigte. Besonders bevorzugt war hier die Porträtaufnahme (ob es wohl Eitelkeit war oder das höhere Interesse am menschlichen Wesen?). Eine zweite Gruppe entschied sich für Reportagen und eine dritte wandte sich dem Stilleben zu.

Trotz der gelungenen Negative wiesen unsere ersten Abzüge ein reines Schwarz auf. Das lag natürlich an der vorhin schon erwähnten Belichtungszeit, die man mehr oder weniger abschätzen muß. Hier macht eben doch die Übung den Meister.

In Inzmühlen hatten wir glücklicherweise eine Woche Zeit, um uns mit den einzelnen Gebieten nicht nur fotografisch, sondern auch malerisch und mit Kohlstiften auseinanderzusetzen. Herr Korte unterstützte unsere Versuche sehr hilfreich, selbst wenn er uns einzeln verstreut in der Landschaft suchen mußte. (Eine Art von Versteckspiel.)

Die freien Abendstunden wurden zu einer Wiederholung des theoretischen Unterrichts genutzt. (Natürlich nur auf freiwilliger Basis.)

Jedenfalls können wir aus der Sicht der Fotogruppe, die sich nachher fast mehr mit Malen und Zeichnen beschäftigte, von einer lohnenden und erfolgreichen Woche sprechen, was wir nicht zuletzt Herrn Korte zu verdanken haben.

Dietlind Aßmann, 12m

Unser Tip

Wenn Ihr einmal nicht wißt, was Ihr am Nachmittag oder am Abend machen sollt, geht doch ins „Old Inn“. Das ist kein wilder Beatschuppen, sondern ein Jugendlokal, in dem man sich nett unterhalten oder schicke Musik hören kann (meistens Beat).

Getanzt wird nicht.

Die Atmosphäre ist gemütlich, die Einrichtung antik (manche Sesselbeine haben allerdings einen Hang zum Wackeln), und die Beleuchtung ist durch Kerzen und verdunkelte Lampen schummrig, aber nicht zu dunkel. Es besteht kein Alkoholzwang, und die Preise befinden sich im für Schüler durchaus erschwinglichen Rahmen. Wenn Ihr ins „Old Inn“ geht, braucht Ihr Euch nicht besonders fein zu machen, Ihr seid in jedem Aufzug dort erwünscht (wenn er halbwegs passabel ist). Allerdings müßt Ihr natürlich über 16 sein.

Am Wochenende ist es besonders voll, aber noch erträglich, d. h. jeder hat einen Stuhl. Es empfiehlt sich aber, vor 21 Uhr zu kommen. Geöffnet wird um 17 Uhr, geschlossen um 3 Uhr morgens. Montags ist Ruhetag.

Das „Old Inn“ gehört einem Baron von Gilsa, der auch die Metzger Stuben besitzt. Dieser hat es verpachtet und brachte, damit seine Gäste auch wissen, in welch edlen Räumen sie sich befinden, sein Wappen in einer Wand an. Allerdings etwas unglücklich, denn man sieht es nur, wenn man direkt darunter sitzt, weil sonst eine Lampe davor hängt.

Meistens findet man nur den Pächter hinter der Theke, aber manchmal hat man Glück und trifft den Baron, einen netten Herrn, selber an.

Das „Old Inn“ ist im Schnoor, am Stavendamm.

Regina Heidrich, 12a

Etwas sehr Gutes
für Ihre Nerven

MOLAT mit Keim-Lezithin
und Vitamin B₁

stärkt die Nerven, kräftigt
den Körper in Zeiten hoher
Beanspruchung, im Beruf,
im Alltag, in der Schule,
bei Prüfungen.

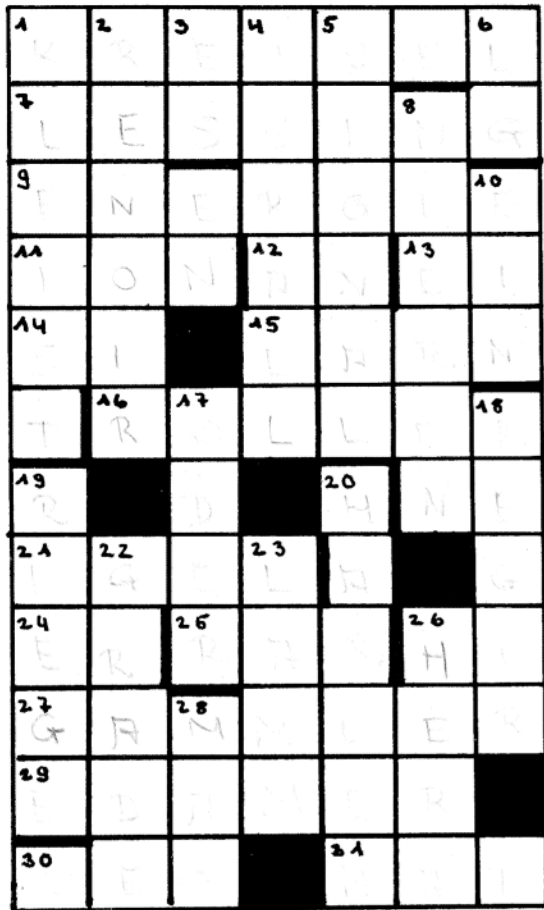
Ein Nerven-Diätikum
für Erwachsene und Kinder.

Reformhaus Drape

Berliner Freiheit
Das Fachgeschäft für moderne Lebensführung

Auflösung (Kreuzworträtsel):
Wagerecht: 1. Kreis, 2. Lessing, 9. Energie, 11. Ion, 12. an, 13. Eij, 14. sj, 15. eam, 16. Koller, 21. Igel, 24. er, 25. rar, 26. He, 27. Gammeler, 29. Edamer, 30. Leo, 31. Mai.
Senkrecht: 1. Kleist, 2. Renoir, 3. es, 4. Israel, 5. Signal, 6. Lg, 8. Nieren, 10. ein, 17. Oder, 18. Reger, 19. Riege, 20. Harlem, 22. Grade, 23. Lamm, 26. Hera, 28. Mao.

Auflösung (Silbenrätsel):
1. Zwingli, 2. Elektron, 3. Nethou, 4. Sillizium, 5. Ulzeration, 6. Regimentstochter, 7. El Greco, 8. Nietzsche, 9. Trillion, 10. Erb, senwickler, 11. Runen, 12. Rutili, 13. Oram, 14. Keziprozität, Zensurenerror



KREUZWORTRATSEL

von Katharina Hummel, 10b

Waagrecht: Name einer Bremer Schulzeitung, 7. deutscher Dichter, 9. Willensstärke, 11. elektrisch geladenes Teilchen, 12. Präposition, 13. Tierprodukt, 14. franz.: so, 15. engl.: verdienen, 16. Fortbewegungsmittel, 21. Stacheltier, 24. persönliches Fürwort, 25. selten, 26. chem. Zeichen für Helium, 27. Angehöriger einer modernen Jugendbewegung, 29. holländische Käsesorte, 30. Papstname, 31. Monat.

Senkrecht: 1. deutscher Dichter, 2. französischer Maler, 3. persönliches Fürwort, 4. Staat in Vorderasien, 5. Warnzeichen, 6. Kfz-Kennzeichen für Lüneburg, 8. inneres Organ (Pl.), 10. unbestimmter Artikel, 17. deutscher Fluß, 18. deutscher Komponist, 19. Turnerabteilung, 20. New Yorker Negerviertel, 22. Einheit des Thermometers (Pl.), 23. junges Schaf, 26. Gattin des Zeus, 28. chinesischer Politiker.

SILBENRÄTSEL

1. Schweizer Reformator, 2. kleinstes Teilchen der Elektrizität, 3. höchste Erhebung der Pyrenäen, 4. chem. Grundstoff, 5. Geschwürbildung, 6. Oper von Donizetti, 7. gr.-span. Maler, 8. deutscher Philosoph des 19. Jahrhunderts, 9. eine Million Billionen, 10. Wicklerschmetterling, 11. german. Schrift- und Zauberzeichen, 12. bekannte Bergwiese am Urner See im Schweizer Kanton Uri, 13. Departmentshauptstadt in Algerien, 14. Wechselseitigkeit.

e — el — erb — co — gi — gre — lek — ler — li — li — li — li — li — li — mens — né — nen — nietz — o — on — on — pro — ra — ran — re — re — ru — rüt — sche — sen — si — tät — ter — ti — thou — toch — tril — tron — ul — um — wick — ze — zi — zi — zwing

Die Anfangsbuchstaben ergeben ein in den letzten Monaten oft erwähntes Wort.



„Stell dir vor, Vati, einer in meiner Klasse hat heute behauptet, ich sähe dir ähnlich, wie aus dem Gesicht geschnitten.“

„So, so. Und was hast du gesagt?“

„Nichts. Was sollte ich machen, Er war viel größer als ich.“

Der Bremer Flohmarkt



Der Marktplatz ist stark angefüllt,
man schiebt und quetscht sich durchs Gedränge,
an jedem Stand es wird gebrüllt,
die Leute gehen in die Fänge.

„Aale, Aale!“ schreit's von einem Stand.
Die Menge schiebt und drängt,
alles stürzt und kommt gerannt,
bald nirgends mehr ein Aal da hängt.

„Ich hab sie allesamt gestohlen“,
spricht einer immer kühner,
„gleich kommt die Polizei mich holen,
drum kauft mir ab die Hühner!“

Und vor dem Parlamentsgebäude
singt Onkel Heini Moritaten.
Er singt von Liebe, Leid und Freude,
die Bremer Groschen übrig hatten.

Alte Bügeleisen und auch Federvieh,
Frösche, abgenutzte Kanapees,
so ein' Flohmarkt gab's noch nie,
man bekam so gut wie alles.

Volkmar Abramovsky, 7a

Witze

Herr Nietzsche kommt immer eine halbe Stunde zu spät ins Büro, er kommt nämlich anstatt um 8.00 Uhr um 8.30 Uhr ins Büro. Darüber regte sich sein Vorgesetzter Herr Müller auf. „Sagen Sie einmal, waren Sie beim Militär?“ „Ja.“ „Und haben Sie dort Pünktlichkeit gelernt?“ „Ja.“ „Und wann kamen Sie, wenn der 7.00-Uhr-Appell war? Etwa um 7.30 Uhr?“ „Ja.“ „Und was sagte ihr Feldwebel?“ „Guten Morgen, Herr Oberst.“

Herr Klotzke klagte seinem Freund: „Du, daß mein Onkel schon zwei Wochen bei uns wohnt und daß er meinen besten Anzug und meine beste Krawatte trägt und daß er mein Auto fährt, macht mir nichts aus. Aber wenn er am Tisch sitzt und mich mit meinem Gebiß anlächelt, das ist mir zuviel!“ W. Kaiser, 7a

Stilblüten aus Schüleraufsätzen

Der Rhein ist Deutschlands schönster Strom. Stolz wie ein König wälzt er sich in seinem Bette.

Zuerst gleicht die Isar einem fröhlichem Kind, das über Steine hüpfte. Später wird sie zu einem kräftigen Mann, der Wiesen und Felder bewässert.

Mit einem gewaltigen Sprung stürzte der Löwe auf Androklos. Plötzlich machte er halt und leckte dem Sklaven das Gesicht. Die Römer hatten das Gegenteil erwartet.

Als unser Hund nachts zu bellen anfang, ging meine Mutter hinaus und stillte ihn.

Die Burgen am Rhein: Dort, wo jetzt verlassene Trümmer ragen, standen einst stolze Burgfräulein und warteten auf ihre ausgezogenen Ritter.

Meine Mutter kennt unseren Bäckermeister schon seit vielen Jahren. Als Schulkameraden waren sie sogar gleichaltrig.

Siegfried hatte an seinem Körper eine wunderbare Stelle, die er aber nur der Kriemhild zeigte.

Ein Zug fährt ab: Am Bahnhof öffnen die Beamten den Leuten das Türchen und zwicken sie, denn ohne Loch dürfen sie keinen fahren lassen.

Napoleon ließ den Buchhändler Palm erschießen, um ihn einzuschüchtern.

Jetzt verbarg sich Wilhelm Tell rasch hinter einem Busch, drückte los, und das Werk der Befreiung war getan.

Die Weihe der neuen Kirchenglocken: Die zwei Glocken wurden eingeholt. Der Herr Pfarrer hielt eine Rede, der Herr Bürgermeister auch. Dann wurden beide aufgehängt. Seitdem ist es in unserem Dorf viel schöner.

Als Widukind die Schlacht verloren hatte, stellte er sich vor seine Feinde und übergab sich.

Was für die Pflanze der Mist ist, das ist für den jungen Menschen die Schule.

gesammelt von U. Bandmann, 11m

Zwei Berner — die ja bekanntlich sehr langsam sind — gehen spazieren. Nach einer Stunde dreht sich der eine bedächtig um und tritt einige Male auf den Boden. Fragt der andere: „Was hast du denn?“ — Da antwortet der erste: „Da war eine Schnecke, sie hat uns schon seit geraumer Weile verfolgt!“ Sabine Cordes, 5d

Couve de Murville fragt de Gaulle nach dessen Rücktritt, wo er beerdigt werden wolle: „Wollen Sie vielleicht neben Napoleon im Invalidendom liegen?“ „Was, neben diesem Unteroffizier?“ fragt de Gaulle wütend zurück. „Wie wäre es denn unter dem Arc de Triomphe?“ „Damit die amerikanischen Touristen auf mir rumtrampeln?“ „Dann bleibt nur noch die Jungfrau von Orléans.“ De Gaulle nach einer Minute des Besinnens: „Einverstanden, sie hat es verdient.“

WIR GRATULIEREN ZUM ABITUR

13a

Ekkehard Barton
Karin Bastian
Monika Blappert
Edda Bonkowsky
Christine Born
Barbara Böttjer
Petra Christensen
Angelika Fuß
Beatrix Gerling
Irma Greve
Ingrid Gust
Heiner Lenz
Barbara Lukassowitz
Sigrid Meyer
Talke Opelt
Dorothea Prothmann
Henrike Schebitz
Gertrud Scheele
Anke Schnibben
Renate Weschke

Medizin

Kunstkritikerin
Psychologie
?
Dolmetscherin
Verwaltung
Kunstschule
Buchhändlerin
Pädagogische Hochschule
Logopädin
Volksschullehrerin
Lufthansa
Volksschullehrerin
Kunstschule
?
Diplomkaufmann
Realschullehrerin
Realschullehrerin
Sprachen
Sonderschullehrerin

13m

Annette Beck
Gisela Dietze
Christiane Händel
Elfriede Hofmann
Heinz-Rudolf Klöhn
Brigitte Lange
Margot Lühmann
Linde Maßmann
Ruth Mertlich
Kurt Otto
Uta Römmermann
Heitrud Schachtschneider
Eleonore Schmidt
Karin Selchert
Uwe Ulferts
Peter Winiarski
Gunda Wollesen
Helma Kreykenbohm

Diplombiologin

Kunstschule
Volksschullehrerin
Sonderschullehrerin
Jura
Sekretärin
?
Tierärztin
Volksschullehrerin
Bauingenieur
Psychologie/Pädagogik
Ärztin
Realschullehrerin
Ärztin
Wirtschaftsingenieur
Jura
Programmiererin
Verwaltungsinspektorin

